

den systematischen Denkweise der Frühscholastik noch ein ganzes Stück entfernt ist. Bei Damiani kommt, bedingt durch seine eremitische Geisteshaltung, ein kontemplativ-mystisches Element hinzu, das oftmals in tropologischen, als moralisierenden Interpretationen seinen Ausdruck findet. Es handelt sich um eine Arbeit, die unmittelbar vor dem Zeitalter der computergestützten Patristikforschung nur mit großer Belesenheit durchzuführen war. Beigefügt sind ein Bibelstellen- und Namenregister. Vielleicht hätte man nicht nur für die weiterführende Exegetik das Bibelstellenverzeichnis um die bei Damiani nachgewiesenen Vorlagen erweitern können.

C. L.

Jean Leclercq, *Women and Saint Bernard of Clairvaux*, Translated by Marie-Bernard Said (Cistercian Studies Series 104), Kalamazoo, Michigan 1989, Cistercian Publications, ISBN 0-87907-604-6, 175 S., \$ 16,95. – Der außerordentlich fruchtbare Erforscher des Hl. Bernhard – seine zahlreichen Monographien und vier Bände Aufsätze sind schon quantitativ überwältigend – hat in diesem (1982 französisch publizierten) Werk vornehmlich diejenigen Aspekte herauszustellen gesucht, welche die übliche Beurteilung des großen Zisterziensers als überzeugten Frauenfeind relativieren sollen. Er stellt fest, daß sich in Bernhards Schriften auch positive Aussagen über Frauen finden, besonders – wer hätte das gedacht – über die Jungfrau Maria. Es ist unstreitig bemerkenswert, daß L. die misogynen Episoden der verschiedenen Bernhards-Viten als hagiographische Topoi einordnet, und überhaupt die Frauenfeindlichkeit im MA auf ältere Kulturen zurückführt, z. B. auf die indische (S. 141, ohne Erwähnung der Witwenverbrennungen), die Einfluß auf die Haltung des MA ausgeübt haben könnte. Der Dichter Semonides aus Amorgos habe außerdem schon im 7. Jh. v. Chr. einen Frauenspiegel verfaßt, dem die Kirchenväter außer der Gestalt Evas nichts hinzuzufügen brauchten. Es sei eingeräumt, daß Semonides aus Amorgos in der Mediävistik bisher vernachlässigt wurde, trotzdem bereitet einiges Unbehagen L.'s zusammenfassende Beurteilung der lateinischen Literatur, der er eine Tendenz attestiert, „to shower abuse on women in poets like Catullus, Virgil, Propertius, Ovid, Juvenal, and in philosophers like Seneca, not to mention the grammarians Quintilian and Fulgentius“, ganz wie im MA. Hier scheint der Gedankengang doch etwas aus dem Gleis geraten, will man nicht mit Catull und Properz unterstellt wissen, die ma. Geistlichkeit bestünde aus abgewiesenen Liebhabern, ein erwägenswerter Gedanke, den man aber nicht an dieser Stelle erwartet hätte. Es wäre vielleicht übertrieben zu behaupten, Bernhard von Clairvaux würde hier ganz zeitgemäß zur Urmutter des Feminismus umstilisiert, und in der Tat ist in dem Buch eine ganz andere Botschaft verborgen: Wir erfahren, es hätten sich mehrere Personen daran versucht, an Bernhards Texten die Philosophie von Carl Gustav Jung anzuwenden. „Several unpublished essays have been written on this subject“ (S. 110). Obwohl kein Name genannt ist, liegt der Verdacht nahe, daß es sich bei den noch unveröffentlichten Essays um solche aus der nimmermüden Feder L.'s handelt. Hier tickt eine Zeitbombe.

G. S.

Friedrich Ohly, *Süße Nägel der Passion. Ein Beitrag zur theologischen Semantik* (Saecula spiritalia 21), Baden-Baden 1989, Verlag Valentin Koerner, ISBN 3-87320-421-5, 215 S., DM 80. – Die einfühlsame und materialreiche Untersuchung des Wortfeldes „Süße“ in metaphorischem Gebrauch war